KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR2

SWR2 Wissen: Aula

Starke Frauen – unerwünscht?

Die Kehrseite des Feminismus

Gespräch mit Svenja Flaßpöhler

Sendung: Sonntag, 21. Februar 2021, 8.30 Uhr
Redaktion: Ralf Caspary
Produktion: SWR 2018/2020

Die #MeToo-Debatte, die Ende 2017 begann, ist zwar schon wieder abgeebbt, aber sie hat auf nachhaltige Weise gezeigt, wie Frauen immer wieder Opfer von männlicher Gewalt und männlichem Sexismus werden. Die Philosophin und Journalistin Svenja Flaßpöhler ist eine vehemente Kritikern der #MeToo-Debatte.

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Ansage:

Mit dem Thema: „Starke Frauen – unerwünscht? Die Kehrseite des Feminismus“. Am Mikrofon Ralf Caspary.

Die #MeToo-Debatte, die Ende 2017 begann, ist zwar schon wieder abgeebbt, aber sie hat auf nachhaltige Weise nochmal gezeigt, wie Frauen immer wieder Opfer von männlicher Gewalt und männlichem Sexismus werden. Bei diesem Thema gibt es mindestens zwei Diskussionslager: Die einen finden die Debatte gut und notwendig, weil sie nochmals auf patriarchale Machstrukturen aufmerksam gemacht hat. Die anderen meinen, die Debatte ist rückwärtsgewandt und reibt sich an alten überwundenen Strukturen und Rollenklischees.

Die Philosophin und Journalistin Svenja Flasspöhler gehört zu den Kritikerinnen der MeToo-Debatte. Sie hat dazu eine Streitschrift veröffentlicht, Titel: „Die potente Frau“. Ich habe mit ihr darüber gesprochen. Meine erste Frage war, was sie an der #MeToo-Debatte stört.

INTERVIEW:

Flaßpöhler:
Mich stört diese Debatte, weil sie, wie ich finde, sträflich generalisierend ist. Das fängt schon beim Namen an „#MeToo“. Die Frage ist: Was heißt denn „Ich auch“? Worauf bezieht sich das? Bezieht sich das auf Situationen, in denen Frauen tatsächlich keine Handlungsoptionen haben, wie z.B. Vergewaltigung oder Nötigung? Oder bezieht sich das auf andere Situationen, in denen Frauen Möglichkeiten hätten, aber diese nicht ergreifen? Diese Differenzierungslosigkeit erzeugt tatsächlich den Eindruck einer, wie es dann immer so schön heißt „patriarchalen Struktur“, die Frauen unterdrückt. Und das ist m.E. so nicht richtig. Es ist ein Unterschied, ob man von Situationen redet, in denen Frauen wirklich Gewalt angetan wird oder in denen Frauen, aus welchen Gründen auch immer, sich unterlegen fühlen, nicht reagieren, passiv bleiben, vielleicht auch irgendwie den Mann nicht verletzen wollen, vielleicht ihn nicht kränken wollen, ihn nicht zurückweisen wollen. Also was ich sagen will, ist, dass Frauen in vielen Situationen Möglichkeiten hätten, erstens sich zu wehren, charmant abzulehnen, in irgendeiner Form zu reagieren, das aber nicht tun. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Es wird immer gesagt, naja, wenn eine Frau von einem Vorgesetzten angesprochen wird, dass sie mit aufs Hotelzimmer kommen soll, um ein Bewerbungsgespräch zu führen, da könne sie sich nicht dagegen wehren. Weil wenn sie sich wehren würde, würde sie den Job verlieren oder gar nicht erst bekommen, würde Einbußen haben. Und da muss ich einfach sehr klar sagen, das missversteht den Begriff der Autonomie radikal, weil autonom zu handeln, nun einmal heißt, dass man Widerstände in Kauf nimmt, dass man Risiken in Kauf nimmt, dass man mutig und selbstbestimmt handelt. Das genau meint der Begriff der Autonomie. Und wenn wir nicht davon ausgehen können, dass Menschen, Bürger wie Bürgerinnen, sich mündig verhalten in Situationen, dann sehe ich tatsächlich die liberale Demokratie in Gefahr.

Caspary:
Was Sie gerade beschrieben haben, die Strukturmuster, die Frau als Opfer, das taucht z.B. oft auf beim Fall Dieter Wedel. Das hatte die ZEIT z.T. recherchiert und aufgedeckt, da gab es konkrete Beschreibungen. Also nehmen wir mal dieses Muster: Junge Schauspielerin will Karriere machen, wird von Dieter Wedel erpresst – das ist jetzt alles mutmaßlich – es wird

gesagt, wenn du nicht mit mir ins Bett gehst, kriegst du die Rolle nicht, deine Karriere ist zu Ende.

Flaßpöhler:
Zum Dieter Wedel-Fall kann man vieles sagen. Zunächst einmal haben Sie richtig gesagt, es ist noch überhaupt nichts bewiesen, der Mann ist tatsächlich gesellschaftlich schon verurteilt, bevor er rechtlich verurteilt ist. Das muss man erstmal so festhalten. Also alles, was wir jetzt hier besprechen, sind Mutmaßungen. Das muss man erstmal so sagen. Zweitens fällt doch wirklich auf – nehmen wir mal an, das stimmt so alles, er hätte sich jetzt wirklich genau so verhalten – dann muss man, finde ich, immer noch sagen, dass Dieter Wedel und auch ein Harvey Weinstein übrigens einer Generation angehören, dass man schon sagen muss, das sind alte Männer. Und die Fälle, die da geschildert werden, stammen aus den 80er- und 90er-Jahren. Und jetzt so zu tun, als sei das repräsentativ für heute, finde ich schon mal den ersten logischen Fehler. Das stimmt so nicht. Ich glaube tatsächlich, dass es eine große entscheidende Entwicklung in den letzten Jahrzehnten gegeben hat, was die Sozialisation von Männern angeht, übrigens auch in Führungspositionen.

Caspary:
Wird wirklich so getan, als würde das zur Moderne gehören und nicht zu einem bestimmten Strukturmuster der Vergangenheit?

Flaßpöhler:
Nein. Natürlich wird gleichzeitig behauptet, das ist im Grunde genommen immer noch die Realität, weil sonst würde dieser Fall ja nicht ständig so repräsentativ herangezogen werden für die Gegenwart. Das ist ja ein Argument für „#MeToo „Guckt, was den Frauen da passiert ist“. Ich will das überhaupt nicht schönreden. Nötigung ist ein Verbrechen, Vergewaltigung ist ein Verbrechen. Und wenn ein Dieter Wedel oder ein Harvey Weinstein vergewaltigt und genötigt haben, gehören die natürlich, wenn es denn noch strafrechtlich relevant ist, nach so einer langen Zeit, gehören die natürlich bestraft. Das ist ja vollkommen klar. Aber ich finde trotzdem, dass man selbst bei diesen Fällen immer noch fragen kann, und das fragen sich ja auch die Frauen selber, auch das war nachzulesen in der Berichterstattung, natürlich fragen sich die Frauen selber, warum bin ich da überhaupt mitgegangen, warum habe ich das überhaupt gemacht, warum wollte ich dem unbedingt gefallen. Nur angenommen, diese Frauen hätten sich alle sehr selbstbewusst verhalten und gesagt: „Herr Wedel, Sie haben sie wohl nicht alle, das machen wir nicht “, natürlich wäre das Ganze anders gelaufen. Das kann man doch gar nicht verhehlen.

Caspary:
Aber es wird auch gesagt, das ist nun mal das System Film, das Filmgeschäft, das funktioniert so: auf der einen Seite ein Patriarch, der repressiv vorgeht, der Leute ausbeutet, der selbstherrlich und charismatisch ist. Und auf der anderen Seite junge Menschen, Frauen, die eine Karriere machen wollen. Bleibt denen nichts anderes übrig, wenn sie Karriere machen wollen?

Flaßpöhler:
Nein, das ist ja genau das, was ich sage, wenn man den Begriff der Autonomie und der Mündigkeit ernst nehmen will -Kant hat gesagt, dass man sich aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit befreien muss, das ist Mündigkeit, das ist der Gebrauch der Vernunft, dass man tatsächlich sich in ganz konkreten Situationen so entscheidet, wie es dem eigenen Willen und der eigenen Selbstbestimmung entspricht- dann haben Frauen, wenn sie von Männern gefragt werden, kommst du zum Vorstellungsgespräch auf mein Hotelzimmer, die Möglichkeit, nein zu sagen. Das haben ja konkret auch Frauen zu Dieter Wedel gesagt. Die Berichte gibt es ja auch. Aber ich möchte noch auf einen anderen Punkt hinaus bzw. noch nachgetragen: Dass das schwer ist, das will ich gar nicht in Abrede stellen. Aber ohne den

Willen zur Autonomie, zur Mündigkeit, glaube ich, dass diese Gesellschaft so nicht funktioniert.

Caspary:
Also: Es handelt sich um alte Männer und eigentlich um eine vergangene Zeit. Also diese patriarchalischen Strukturen haben wir so nicht mehr. Und die jungen Frauen heute sind auch emanzipierter. Richtig?

Flaßpöhler:
Man muss wirklich genau gucken. Zunächst einmal Patriarchat. Es wird immer gesagt, wir leben in einem Patriarchat. Für mich ist das Patriarchat vor allem ein rechtlich verfasstes System. So gesehen leben wir überhaupt nicht mehr in einem Patriarchat. Wir sind gleichberechtigt, und es hat sich in den letzten Jahrzehnten so enorm viel getan. Nehmen Sie mal nur die Tatsache, dass wir in den 70er-Jahren noch an einem Punkt waren, wo Frauen tatsächlich ihren Mann fragen mussten, ob sie arbeiten gehen dürfen. Jetzt sind wir rechtlich vor dem Gesetz tatsächlich gleichgestellt. Mein Punkt ist einfach nur, dass man, was die faktische Gleichberechtigung und die faktische Gleichgestellung angeht, da ist natürlich noch viel zu tun: Die Männer sitzen immer noch mehr in den Machtetagen usw. Aber was die faktische Gleichstellung angeht, da muss man eben auch die Individuen in die Pflicht nehmen und auch die Frauen. Man kann Frauen nicht tatsächlich in einer gewissen Naivität und auch Kindlichkeit einmauern und schützen, weil wenn man das tut, dann gerät die Gesellschaft in eine Schieflage. Das ist doch genau das, was wir heute haben. Nehmen Sie den WDR-Fall. Vielleicht haben Sie davon gehört: Ein Redakteur ist entlassen worden, nicht weil er eine Frau vergewaltigt hat, nicht weil er sie genötigt hat, sondern weil er sich sehr offensiv dieser Frau angenähert hat, verbal. Und die Frau ist auch darauf eingegangen, sie ist mit ihm essen gegangen, sie sind um die Häuser gezogen, sie haben sexuelle Fantasien ausgetauscht, sie hat ihn zuhause besucht, er hat ihr erzählt, er führe eine offene Ehe usw. Und eines Nachts bekommt diese Frau eine SMS von diesem Kollegen, dass sie doch bitte auf sein Hotelzimmer kommen möge, sie geht aufs Hotelzimmer und wundert sich dann, dass der gar nicht mit ihr über die Arbeit reden will. Und dieser Redakteur wurde entlassen. Da muss ich mich fragen, funktioniert das tatsächlich so: Kann es funktioniert, dass wir die ganze Problematik der faktischen Gleichberechtigung und des faktischen Geschlechterverhältnisses auf diese Art und Weise auf eine institutionelle und gesellschaftliche Ebene heben, ohne die Individuen in die Pflicht zu nehmen.

Caspary:
Wir haben bei dem WDR-Fall das interessante Muster: Die Frau stilisiert sich als Opfer. Sie ist ahnungslos, versteht den Code des Mannes überhaupt nicht, fällt darauf herein und lässt sich benutzen. Das ist, glaube ich, für Sie ein ganz wichtiges Motivß?

Flaßpöhler:
Natürlich. Es geht doch schon darum, dass wir uns in sexuellen, erotisch aufgeladenen Situationen mündig verhalten. Wir können davon nicht ablassen. Man kann natürlich die Problematik so aufzäumen, dass man sagt, je emanzipierter Gruppen sind und auch Frauen sind, das ist ja eine Gruppe, die lange unterdrückt wurde, jetzt sind Frauen sehr emanzipiert, und natürlich steigt auch mit dem Grad der Emanzipation eine Empfindlichkeit. Das, wo Frauen heute sehr sensibel reagieren, das war noch vor 30 Jahren überhaupt nicht der Rede wert. Und ich glaube, dass wir da an einem Punkt sind, wo wir wirklich sehr genau gucken müssen, bis wohin wir mit Recht empfindlich sind in bestimmten Situationen oder wo wir uns tatsächlich vollkommen verhaken in einer Überempfindlichkeit, was ganz bestimmte Situationen angeht und damit natürlich auch den Diskurs immer mehr in eine identitätspolitische Richtung lenken und das große Ganze vergessen – ich meine, die Demokratie ist in einer tiefen Krise, wir haben einen erstarkenden Rechtspopulismus – und worüber wir eigentlich seit Monaten reden, ist #MeToo. Wir reden über das Hotelzimmer von

Weinstein, wir reden über das Hotelzimmer von Dieter Wedel, das sind Fälle, die sind 30 Jahre her, und aktuell gäbe es wirklich genug, über das man ernsthaft diskutieren könnte.

Caspary:
Sie haben gesagt, es besteht oftmals die Chance, sich mündig zu verhalten. Jetzt fällt mir ein, und vielleicht ist das moralinsauer und aus einer typisch männlichen Perspektive eines älteren Mannes: Sagen Sie das doch mal einem jungen Mädchen, das auf der Kölner Domplatte angegrapscht wurde.

Flaßpöhler:
Aber Herr Caspary, das ist doch klar, es gibt Extremfälle, es gibt Morde, es gibt Vergewaltigungen, es gibt natürlich auch sexuelle Übergriffigkeit, gegen die man sich konkret in der Situation nicht wehren kann. Aber die Fälle, die bei #MeToo eine ganz wichtige Rolle spielen, die sind doch größtenteils ganz anderer Art. Da geht es nämlich genau um diese verbalen Übergriffigkeiten, da geht es um psychischen Druck, da geht es um verbale Anmache, um Anbaggern, um eine Grenzüberschreitung, sozusagen im Psychischen und Verbalen. Darum geht es ganz stark. Und was mich eigentlich in diesem Buch vor allem interessiert, ist tatsächlich die weibliche Position insofern, als dass ich mich frage, woher kommt das denn eigentlich, das fragen sich ja Frauen auch selber, dass man in bestimmten Situationen stumm bleibt, dass man nicht reagiert, dass man sich nicht wehrt. Und warum übrigens machen Frauen so selten den ersten Schritt? Warum sind das die Frauen, die angebaggert werden, warum ist das nicht umgekehrt so? Und da muss man, denke ich, wirklich tief in die Kulturgeschichte gucken und sich angucken, wie sich die bürgerliche weibliche Sexualität herausgebildet hat. Und da erkennt man nämlich tatsächlich, wenn man in die Diskurse des 19. Jahrhunderts guckt oder auch des 18., die Frau hat eigentlich keine Sexualität, sie hat gar kein eigenes Begehren. Bei Rousseau kann man schon nachlesen, dass sich die Sexualität der bürgerlichen Frau rein über das Nein-Sagen herausbildet, man lässt sich als Frau jagen und beim Richtigen sagt man dann mal irgendwann, ja vielleicht. Das Nein-Sagen ist ganz entscheidend, und die Passivität ist ganz entscheidend und der Mangel ist entscheidend. Die Frau hat, auch analytisch gesehen, einen Mangel zwischen den Beinen, eine Leerstelle zwischen den Beinen. Freud hat sehr explizit geschrieben, der Ausdruck „weibliche Libido“ lasse jede Rechtfertigung vermissen.

Caspary:
Aber was Sie gerade geschildert haben, ist doch wieder die kulturgeschichtliche Ideologie von alten Männern?

Flaßpöhler:
Die aber uns in den Knochen sitzt. Das sind einfach die Diskurse, die uns geprägt haben. Michel Foucault hat das sehr schön beschrieben, wie natürlich die Sexualität sich über Machtdiskurse herausbildet. Und es ist doch tatsächlich so, dass Frauen oft in solchen Situationen stumm bleiben. Übrigens nicht nur in sexuellen Situationen, sondern es gibt ja auch dieses schöne Phänomen des „Manplaining“, also der Mann erklärt der Frau die Welt und er redet und redet, und die Frau hört es sich an, weil sie denkt, ach nein, ich unterbreche ihn jetzt nicht, der findet das doch so schön, mir die Welt zu erklären und ich will ihn auch nicht kränken usw. Und da will ich einfach sagen: Schluss damit, sofort widersprechen. Konkret in den Situationen. Und nochmal zu den ganz jungen Frauen, weil Sie sagten, es gibt ja auch junge Frauen, die können sich noch nicht wehren. Richtig, das stimmt absolut. Und deshalb plädiere ich tatsächlich auch für eine ganz offensive und offen gelebte Solidarität von Frauen. Weil was wir doch auch oft erleben ist, wir kriegen mit, dass eine andere Frau blöd angebaggert wird, unter Druck gesetzt wird, wie auch immer, aber keine sagt etwas. Und da konkret wirklich einzugreifen und jüngere Frauen auch in die Ermächtigung zu bringen, das ist doch die Aufgabe. Wenn wir immer nur wiederholen, die können ja nicht oder ganz beliebt ist auch: Was ist mit den traumatisierten Frauen? Die können ja nicht, die sind ja traumatisiert. Das kann man in einer Endlosschleife wiederholen

und immer sagen, die können ja nicht, oder man versucht, tatsächlich zu sagen: Doch, du kannst.

Caspary:
Nach Ihrer Theorie hat die #MeToo-Debatte falsche Fürsprecherinnen aufgebaut für Frauen, die betroffen sein könnten, richtig? Also wir haben es mit einer falschen Art von Feminismus zu tun?

Flaßpöhler:
Ja, es ist zumindest ein Feminismus mit einer gefährlichen Schlagseite und einer gefährlichen Unterkomplexität.

Caspary:
Auf der anderen Seite sagen Sie, es gibt so ein konserviertes Frauen- und Männerbild, was aus der Kulturgeschichte herauskommt. Evolutionsbiologisch gibt es da ja auch sehr viele nette Theorien, warum wir uns verschieden verhalten, warum Frauen eher passiv sind, auch schon beim Geschlechtsakt. Sie hatten eben dieses schöne Beispiel genommen, ich sitze in der Kneipe und die Männer müssen immer die Frauen anmachen.

Flaßpöhler:
Anstrengend, oder?

Caspary:
Absolut.

Flaßpöhler:
Kann ich mir vorstellen. Und ich glaube tatsächlich, dass wenn man da mal so ein bisschen mehr rauskommen würde aus dieser Zweiheit – da ist die aktive männliche Sexualität und da ist die passive weibliche Sexualität –, dann wäre schon sehr viel gewonnen, weil man dann auch vielmehr die jeweils andere Position verstehen kann. Sie haben vorhin die Biologie erwähnt: Dass die Frau biologisch passiv ist, ist vollkommener Blödsinn.

Caspary:
Das habe ich noch in der Schule gelernt. Die Eizelle wartet auf die Samenzelle, und die Samenzelle bewegt sich, die Eizelle nicht.

Flaßpöhler:
Die Eizelle muss ja erstmal aus dem Eileiter raus, das ist schon mal die erste Bewegung. Und dann ist es natürlich so, dass die Eizelle die Samenzelle anzieht, die funktioniert wie ein Magnet. Sonst würden diese Samenzellen nämlich einfach dumm und dämlich dran vorbeiflattern. Die Samenzelle ist aktiv in dem Augenblick. Und natürlich ist auch die Frau während des Sexualakts aktiv. Und da fängt es ja auch tatsächlich an, problematisch zu werden, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass der Sexualakt eigentlich immer aus der Richtung des Mannes beschrieben wird, nämlich als Penetration. Aber was ist denn, wenn man es mal andersherum beschreiben würde? Da kommen wir nämlich schnell dahin: Wie nennen wir das weibliche Geschlecht? Scheide. Die Scheide ist etwas, da steckt man etwas rein. Das ist keine Positivität durch sich selbst, sondern das definiert sich rein über das, was da reingesteckt wird. Deshalb ist dieser Begriff Teil des Problems. Weil wir uns nicht trauen, das Geschlecht der Frau beim Namen zu nennen. Es ist nämlich eigentlich die Vulva. Die Vulva beschreibt das gesamte Geschlecht der Frau. Wenn Sie Ihrer Tochter sagen würden: „Sag doch jetzt im Biologie-Unterricht immer Vulva.“ Dann hätte sie ein Problem. Sie wird rausgeschmissen, weil das total sexuell klingt und man denkt, das sei irgendwie anrüchig. Und tatsächlich: Vulva – da steckt nämlich die indogermanische Silbe „vel“ drin. Und „vel“ ist etwas hoch Aktives. Das heißt nämlich Umwälzung, die Umdrehung. Das steckt auch in der „Revolution“. Alleine so kommt man irgendwie auf eine ganz andere Fährte, auf eine ganz

andere Beschreibung des Sexualakts, das nämlich dieses weibliche Geschlecht – und das kann man ja auch phänomenal so sehen, dass die sexuell erregte Frau: natürlich ist die aktiv. Das heißt, selbst auf dieser biologischen Ebene stellt sich das schon mal ganz anders dar, wenn man genau hinguckt. Deshalb plädiere ich dafür, dass wir genau diese ganz tief sitzenden Annahmen und Gewissheiten hinterfragen, um auf diese Weise die Frau aus der Passivität und Reaktionsarmut zu befreien.

Caspary:
Die Botschaft höre ich wohl, aber da müssen ja 30, 40, 50 Jahre Feminismus versagt haben. Der Feminismus wollte genau diese Rollenklischees, diese Stereotype überwinden.

Flaßpöhler:
Richtig. Und das ist tatsächlich, finde ich, wirklich richtig erstaunlich, dass wenn man diese #MeToo-Debatte verfolgt, dass man wirklich den Eindruck hat, wir kehren eigentlich direkt in die 50er-Jahre zurück, sowohl was die Beschreibung der sozialen Realität angeht, wo ich sagen muss, das ist auch unterkomplex, weil wir leben in einer Zeit, wo man genauso umgekehrt sagen könnte, sie wird immer femininer, feminine Werte werden immer wichtiger, Kooperation, Empathie. Es gibt auch den Diskurs, Jungs in der Schule sind benachteiligt, weil es nur noch Lehrerinnen gibt. Wenn sie sich auch junge Familien angucken: Die Degradierung des Mannes in den jungen Familien, das kann man sich auch mal vergegenwärtigen, dass Männer eigentlich in modernen Familien, wo die Frau vielleicht auch Alleinverdienerin ist, wo die Kinder so heißen wie die Mutter, da führt der Mann schon eine teilweise klägliche Randexistenz. Das sind ja auch alles Phänomene der Gegenwart, die könnte man auch beschreiben. Dann würde sich alles schon viel differenzierter darstellen. Tun wir aber nicht in der #MeToo-Debatte, sondern behauptet wird eine sogenannte patriarchale Struktur. Und da finde ich es wirklich interessant, dass wir, dass der dominante Feminismus der letzten Jahrzehnte, kann man sagen, eigentlich ein Feminismus war, der nicht der heterosexuellen Frau den Rücken gestärkt hat, sondern eigentlich im Gegenteil die Unterstützung entzogen hat, wenn man so will. Das ist nämlich der dekonstruktive Feminismus, der ganz viel geleistet hat, der hat z.B. gesagt, wir dürfen die Frauen nicht essentialisieren, das ist gefährlich, wir dürfen ihr kein Wesen zuschreiben, weil man sie damit eigentlich wieder sehr traditionell begreift und weil man verschiedene andere Lebensformen ausschließt. Sehr richtig. Das Problem ist aber, dass der dekonstruktive Feminismus Heterosexualität immer als Zwangsmatrix beschrieben hat: Heterosexualität ist quasi der Machtdiskurs der Moderne. Von diesen Machtdiskursen werden die Frauen letzten Endes durchzogen, unterdrückt und unterworfen. Das ist die Zwangsmatrix. Wenn man die auflösen will, muss man im Grunde genommen Queere, Lesbische ...

Caspary:
... dann muss man lesbisch werden.

Flaßpöhler:
Genau. Und da liegt, finde ich, wirklich ein Problem. Und das, glaube ich, merken wir jetzt auch, dass eigentlich wir auf einer theoretischen Ebene, auf einer feminismus-theoretischen Ebene keinen Anknüpfungspunkt haben für diese heterosexuelle Position.

Caspary:
Sie meinen damit Judith Butler z.B., die Gallionsfigur des dekonstruktiven Feminismus?

Flaßpöhler:
Genau. Und ganz wichtig an dieser Stelle: Es gibt tatsächlich eine Kritik von sehr rechts an den Gender Studies. Die teile ich überhaupt nicht, sondern ich finde es extrem wichtig und richtig, auch kulturhistorisch gesehen, dass der Feminismus darauf hingewiesen hat, dass man nicht einfach vollkommen naiv von einer wie auch immer gearteten natürlichen

Geschlechtsidentität der Frau reden kann, sondern dass es da natürlich Machtdiskurse gibt und dass man nicht die Frau auf ein Wesen reduziert. Das war alles sehr richtig. Trotzdem glaube ich, wir brauchen wieder einen Feminismus, der sich tatsächlich traut, auch von Leiblichkeit zu reden, von leiblicher Erfahrung zu reden und dieser heterosexuellen Position in gewisser Weise auch eine Stärke wieder verleiht.

Caspary:
Nochmal kurz zu Judith Butler: Da gibt es doch den Witz: Nehmen wir an, meine Frau hat ein Kind geboren, ich werde angerufen von meinem Bruder „Ihr habt ein Kind bekommen, super. Was hat es denn für ein Geschlecht?“, und ich sage ihm: „Das entscheiden wir mit 11.“ Weil es ja eigentlich sozusagen geschlechtslos auf die Welt kommen sollte und das Geschlecht wird ja nach Butler konstruiert durch die kulturellen Zuschreibungen, Machtdiskurse usw. Sie meinen also, das ist Schwachsinn gewesen, weil das die Heterosexualität gerade auch der Frau ausblendet?

Flaßpöhler:
Ja, da gehen jetzt so zwei Sachen durcheinander. Das eine ist: Die Heterosexualität wird vom Feminismus immer als unterdrückt gedacht, man ist immer schon in dem Machtthema drin. Und natürlich ist nach Butler auch die Lesbe irgendwie drin, aber sie hat mehr Möglichkeiten, aus den Zwischenräumen subversiv zu agieren. Aber was Sie sagen, mit 11 sucht man sich das Geschlecht aus, so wie man sich vielleicht seine Konfession aussucht oder so, das negiert und vergisst einfach die Tatsache, dass wir natürlich mit einem Leib, mit einer Leiblichkeit auf die Welt kommen. Und ich versuche, das in meinem Buch deutlich zu machen.

Caspary:
Leiblichkeit klingt theologisch. Warum nicht Körperlichkeit?

Flaßpöhler:
Leib ist ein phänomenologischer Begriff, und nach der neuen Phänomenologie ist der Leib eben das, was ich von innen wahrnehme. Und der Körper ist das, was ich von außen sehe, was ich fühle, was ich messen kann.

Caspary:
Also die eigene Körperwahrnehmung.

Flaßpöhler:
Ja. Und da kann man sehr plausibel davon reden, dass es geschlechtsspezifische leibliche Erfahrungsräume gibt, die sich möglicherweise in Teilen überlappen. Aber es gibt eben auch leibliche Erfahrungen, die das jeweils andere Geschlecht so einfach nicht macht. Also ich werde z.B. nie wissen, wie es ist, einen Penis zu haben und jemanden zu penetrieren. Da kann ich mir auch einen Dildo umschnallen, das werde ich nie wissen. Und da sind wir an einem interessanten Punkt: Wir sind zwei verschiedene Geschlechter mit zwei verschiedenen Leibern, zwei verschiedenen Erfahrungswelten. Und daraus resultieren, glaube ich, sehr viele Missverständnisse, Wahrnehmungsschwierigkeiten, Missdeutungen des jeweils anderen. Und da würde ich jeweils ansetzen.

Caspary:
Wenn Sie für einen neuen Feminismus plädieren, kommt darin auch Alice Schwarzer vor? Sie ist ja auch eine wichtige Figur.

Flaßpöhler:
Alice Schwarzer ist, wenn man jetzt mal den Begriff unterkomplex verwendet, dann ist Alice Schwarzer aber unter-unter-komplex.

Caspary:
Warum? Weil sie immer wieder festschreibt, Frau ist ein Opfer?

Flaßpöhler:
Frau ist ein Opfer, Mann ist Täter – erstens stimmt das nicht, zweitens wird es der sozialen Realität nicht gerecht und es schwächt aber vor allem auch die Frau. Was soll diese Selbstbeschreibung, dass Frauen immer nur Opfer sind in dieser Gesellschaft. Es ist nicht wahr und es hilft nicht. Ich bin wirklich der festen Überzeugung, dass Frauen viel mehr Möglichkeiten haben, als sie faktisch nutzen.

Caspary:
Wie könnte ein neuer Feminismus aussehen? Sie haben gesagt, im Bewusstsein, dass wir verschieden sind, dass Sie nicht wissen, wie es ist, ein Mann zu sein, und ich nicht weiß, wie es ist, eine Frau zu sein, eine Vulva zu haben. D.h. wir erkennen die Differenzen an?

Flaßpöhler:
Genau, und wir erkennen an, dass wir beide über jeweils verschiedene Potenzen verfügen. Sie verfügen über eine Potenz und ich aber auch. Und ich bin nicht nur dazu da, Sie in Ihrer Potenz zu bestätigen und zu spiegeln, sondern ich habe eine eigene, die verschieden ist von Ihrer. Und diese Eigensinnigkeit des weiblichen Begehrens, diese Stärke eben auch, die in der Eigensinnigkeit liegt, die freizulegen, das ist, glaube ich, wirklich immer noch eine Aufgabe.

Caspary:
Und wir müssen uns nicht streiten über alte Rollenbilder und Rollenklischees?

Flaßpöhler:
Doch, natürlich. Wir können uns auch streiten und auseinandersetzen. Das ist ein dialektischer Prozess. Mir geht es nicht darum zu sagen, Ihr Frauen müsst Euch jetzt mal ändern, die Männer können bleiben, wie sie sind. Nein, das ist ineinander verschränkt und verhakt. Aber was mir als Ideal vorschwebt, ist tatsächlich, zwei gleich starke potente Geschlechter, die sich in der Fülle begegnen und nicht im Mangel begegnen.

Caspary:
Und die auch keine Schwierigkeiten hätten, sexuelle Signale auszusenden?

Flaßpöhler:
Genau, dass man es umdreht, dass man die Rollen vertauscht, aber was mir auch ganz wichtig ist, mir geht es überhaupt nicht um eine Friede-Freude-Eierkuchen-Harmonie, sondern Erotik entsteht ja auch in dieser ....

Caspary:
Erotik ist ein Kampf und ein Machtgefälle, oder?

Flaßpöhler:
Genau. Deshalb finde ich es, das vielleicht noch zuletzt, extrem fragwürdig, wenn von #MeToo-Aktivistinnen immer gesagt wird, es gibt hier die gute Sexualität, wo wir uns auf Augenhöhe begegnen, wo alles klar ist und wo wir beide so ganz einverstanden sind. Und dann gibt es die abgründige böse, wo Macht im Spiel ist. Diese Unterteilung funktioniert so nicht. Wenn Sie sich nur mal den Begriff der Verführung angucken, wird immer gesagt, Verführung ist ja gut, aber Belästigung ist nicht gut. In der Verführung steckt die Macht natürlich drin. Wenn ich Sie verführe ...

Caspary:
Sie manipulieren dann meinen Willen.

Flaßpöhler:
So sieht es aus. Und das heißt, diese Aufteilung funktioniert so nicht. Deshalb schreibe ich in meinem Buch: Wer eine Welt ohne Belästigung will, will letzten Endes eine Welt ohne Verführung.

Caspary:
Das hat Catherine Deneuve doch auch geschrieben.

Flaßpöhler:
Ja, ich würde aber für mich beanspruchen, ich habe es differenzierter gemacht.

Caspary:
Welche Reaktionen haben Sie auf diese Streitschrift bekommen? Böse Anrufe?

Flaßpöhler:
Nein, überhaupt nicht. Es gibt, glaube ich, diverse Shitstorms in den sozialen Medien, aber das tue ich mir ,ehrlich gesagt, nicht an. Ich kriege viele Briefe, sehr freundliche Briefe. Was ich eigentlich interessant finde, ist, dass mir immer wieder diese Frage gestellt wird zu den Reaktionen und auch immer die Frage: „Ist es denn für Sie schlimm, dass Sie immer soviel Gegenrede kriegen?“

Caspary:
Sie haben das Buch Streitschrift genannt, insofern haben Sie mit Streit gerechnet.

Flaßpöhler:
Und ich würde tatsächlich auch sagen: Das ist halt Autonomie. Man muss eine Meinung vertreten, die natürlich sehr gut begründen und dann aber auch zu ihr stehen. Das ist Demokratie und das ist Autonomie.

Caspary:
Vielen Dank für das Gespräch.

Flaßpöhler:
Ich denke Ihnen, Herr Caspary.

*****